

Stürme

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

befügt. Während ein zylindrisches Stück Balsaholz von 14,8 Zentimeter Höhe und 11,1 Zentimeter Durchmesser 220 Gramm wiegt, ist ein gleich großes Stück Kork 310 Gramm



Balsabäume in Ecuador.

schwer, eines aus Pappelholz 562 Gramm, aus Linden- und Tannenholz 781 Gramm, aus Buchenholz 937 Gramm, aus Eichenholz sogar 1829 Gramm.

Die Ursache dieser außergewöhnlichen Leichtigkeit des Balsaholzes liegt in seiner großen Porosität. Der Querschnitt zeigt einen sehr dicken Markzylinder und die Holz-zellen sind außerordentlich aufgelockert. Der Baum gleicht dem amerikanischen Baumwollbaum, sein Holz dem der Fichte oder Linde. Die Eingebornen bauen aus den Balsastämmen seit jeher ihre Flöße, die sie häufig mit Segeln versehen und zum Rudern einrichten. Davon auch der Name „Balsa“, (spanisch) gleich Floß.

Man führt das Balsaholz unter dem Namen Goano (= Korkholz) aus Portoriko nach der Union aus, wo man es zu Rettungsgürteln, Rettungsfloßen, Signalbojen und Schwimmern der verschiedensten Art verarbeitet. Man hat es auch schon erfolgreich verwendet als Isoliermaterial bei Flugzeugen und Luftschiffen. In Amerika werden Kühl-schränke und Kühlwagen mit Balsaholz ausgekleidet.

Stürme.

Das neue Jahr hat Europa als erste Gabe gewaltige Meeresstürme und andauernde Niederschläge gebracht. Stürme wüteten im Narmelmeer, an der Nordküste Spaniens, Frankreichs und Belgiens, an der friesischen und dänischen Nordseeküste und in der Ostsee und im Finnischen Meerbusen. In Bilbao wurde durch eine einstürzende Mauer eine Nonne getötet und eine andere schwer verletzt; in Follkestone stürzte ein Lastauto ins Meer, den Chauffeur mit sich reißend; das Themsetal, die Städte Brest und Cherbourg, wurden überschwemmt; die Newa setzte große Teile von Petersburg unter Wasser. Hochwasser richtete Verwüstungen an in der Maasgegend, in den Rheinlanden; Ruhr und Wupper traten über die Ufer; im Departement Pas-de-Calais brach ein Flußdamm; drei Polenländer ertranken und hundert Personen sind obdachlos. An der Bretagneküste gelten 36 Fischerboote als vermisst. Sturmshäden werden gemeldet aus Mecheln, wo das Dach der Kathedrale abgedeckt und zahlreiche Kamine herunterstürzten, und aus Hamburg, wo viele Schleppdampfer losgerissen wurden.

Das Binnenland hat dieses Unwetter bloß als eine Depression mit Föhnwetter und zahlreichen Niederschlägen verspürt; in den höheren Lagen hat endlich ein ausgiebiger Schneefall eingekehrt; auch wir in der Tiefe erwarten als Abschluß der unfreundlichen Wetterperiode den weißen reinigenden Schnee.

Mit Sturmdrohungen hat auch das politische Jahr begonnen. Schon losgebrochen ist das Unwetter in Italien. Eben kommen uns die ersten Berichte hierüber zu. Sie klingen ganz ähnlich wie damals vor zwei Jahren, als die Ströme des Fascismus die Dämme von Gesetz und Recht brachen und mit verheerender Gewalt durch das Land rauschten.

Mussolini, über dessen Kopf sich das Unwetter zusammengezogen hat, ist der Opposition zuvorgekommen und hat zum ersten Schläge ausgeholt. Zuerst tat er es mit einer rhetorischen Geste. Am Samstag nachmittag bestieg er in der Kammer die Rednertribüne. Man erwartete seine Rechtfertigungsrede. Mussolini hat nach seiner Art eine Anklagerede gegen die Opposition daraus gemacht. Statt auf die an ihn durch die Enthüllungen Rossis gestellten Fragen zu antworten, stellte er Gegenfragen. Zuerst die, ob in diesem Hause oder außerhalb desselben jemand sei, der ihn in den Anklagezustand zu versetzen die Lust habe. Niemand meldete sich. Sehr begreiflich; denn die Ankläger waren eben draußen und konnten ihm nicht antworten. Erfolg: Lebhafter Beifall. Dann fragte er weiter: Gibt es in Italien eine Tscheka? Eine Tscheka wie die in Rußland, die 150—160.000 Personen ohne gerichtliches Urteil hat hinrichten lassen? Nein, die gibt es in Italien nicht — antwortete Mussolini selber. Gerade, als ob es eine russische Tscheka sein müßte und ob nicht schon eine mildere Form von Gewaltorganisation, die sich mit einigen wenigen Mordtaten und einigen wenigen Schlägereien und Vandalzerstörungen begnügt, für ein mitteleuropäisches Staatswesen zu viel wäre.

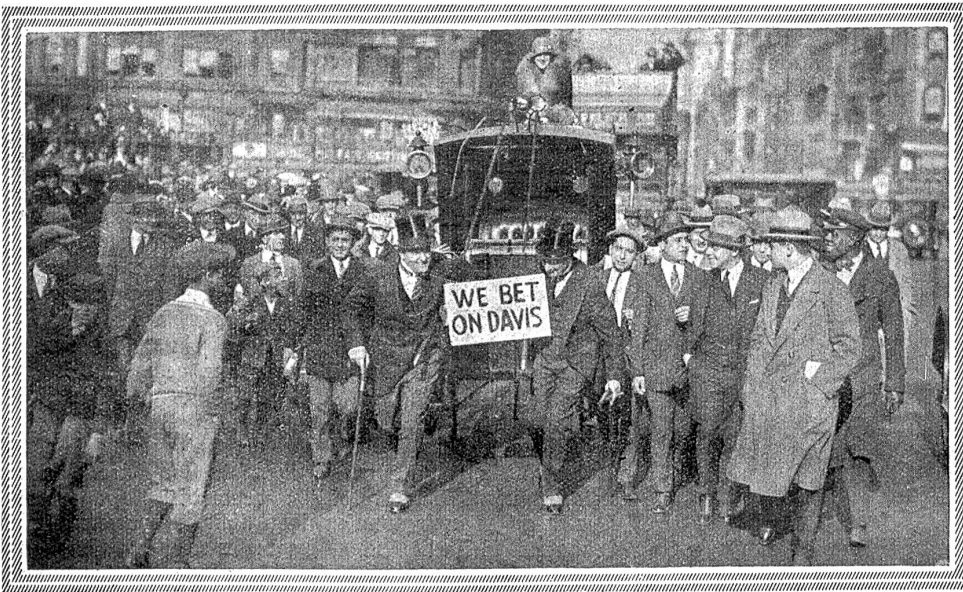
Recht hübsch spricht Mussolini dann von seinen „drei Eigenschaften: Einsicht, großen Mut und Betrachtung des Geldes.“ Nun, man braucht ihm diese Eigenschaften nicht abzusprechen, um trotzdem zu bedauern, daß das Recht und die Freiheit in Italien noch nicht jedem Bürger zukommen. Und wenn Mussolini seine Behutsamkeit in der Anwendung des nun einmal unentbehrlichen Regierungsmittels, der Gewalt, rühmt, sich mit dem Arzte vergleichend, so möchte man ihn bitten, daß er dieses gefährliche chirurgische Instrument nicht in die Wackstuben des Fascismo unterbringt, sondern es anderswo sicher einschleift.

Er rühmt sich überhaupt in seiner Rede recht ausgiebig, erinnert an seine Friedensreden, an sein Entgegenkommen gegenüber der Opposition, an die Beweise seiner Energie bei der Unterdrückung des Aufstandes der Königsgarde und anderer gefährlicher Meutereien und daran, daß er immer auf der Höhe der Situation gestanden. Und wieder belohnen ihn seine Zuhörer mit lebhaftem Beifall.

Warum auch nicht? Sind sie es doch, die von dieser Energie ihres Chefs am meisten profitiert haben, die ihr ihre Sitze verdanken. Daß sich die Opposition darüber beklagt, daß sie durch Mussolinis Chirurgie (Fascistenwahlen) zu einem verstümmelten Rest zusammengeschnitten worden sei, kommt auch ihnen als Undank und böser Wille vor, für den es nur eine Antwort geben könne: Rizinus und Blei.

Unter dem Beifall dieser Kammer konnte Mussolini seine Verteidigungsrede rasch schließen und zur Anklage übergehen. Er klagt die Opposition an, sie sei republikanisch, d. h. sie konspirierte gegen das Königtum, sie sei revolutionär. Entweder hat er da Beweise in der Hand für später, oder dann war das eine gefährliche Wendung, die fast klingt wie: helfe mir helfen mag! Elf Fascisten seien in zwei Monaten ermordet worden, darunter ein Greis. Es muß nicht mehr gut stehen um die Popularität des Fascismo, wenn das wahr ist; denn das ist ganz offenbar die Reaktion auf das zweijährige Unterdrückungssystem und war bloß das Glimmen unter der Asche. Wehe den Fascisten, wenn die Flamme über ihren Köpfen zusammenschlägt!

Daß es nicht bloß Verbrecher und Aufrührer sind, die sich gegen Mussolini und seine Leute auflehnen, geht aus



Amerikanischer Wahl-Spleen: Zwei Gentlemen haben auf Davis gewettet, daß sie bei seiner Niederlage einen „hansom“ durch die „Fifth Avenue“, eine der belebtesten Geschäftsstraßen New Yorks, ziehen wollten.

der Zusammensetzung der Oppositionsgruppe auf dem Aven-
tin und in der Kammer hervor; den Frontkämpfern, den
Leuten um Giolitti, Orlando und Salandra herum wird
man im Ernst kaum Republikanismus vorwerfen wollen.

Mussolini hat in seiner Rede erklärt, daß er nur die
eine Lösung mehr sehe: die Gewalt, und daß die Lage
innerhalb 48 Stunden geklärt sein werde.

Die 48 Stunden sind inzwischen verflossen. Wie sieht
die Lage heute aus? Sie ist insofern geklärt, als die letzten
nicht faschistischen Minister Mussolinis Schiff verlassen ha-
ben; Casati und Sarochi haben ihre Demission eingereicht;
sie sind bereits erlegt; auch Salandra hat sein Völker-
bundsmandat niedergelegt. Die Diktatur hat die parla-
mentarische Toga abgeworfen. Mussolini wird mit seinen
Faschisten allein regieren müssen. Wie wird das Experiment
herauskommen? Erst heute wird der Staatsmann Musso-
lini auf die entscheidende Probe gestellt. Strenge Herren
regieren kurz. Wenn er sich halten kann, der Wahrheit
dieses Sprichwortes zum Trost, dann erst hat er die Probe
bestanden.

Nach seiner Art verteidigt sich der Fascismo mit der
Offensive. Er hat sofort seine alte Taktik der Einschüch-
terung wieder aufgenommen. Die Oppositionsblätter wurden
beschlagnahmt, in einigen Städten gleichzeitig Redaktionen
und Offizine zerstört; die Führer der Opposition, Redak-
toren und Journalisten wurden verhaftet. Die Schwarz-
hemden durchziehen wieder drohend die Straßen der Städte,
in denen die Polizei „zufällig“ zu schwach ist, um die Brand-
legung dieses oder jenes Lokales zu verhindern. Musso-
lini schickt seine Befehle aus, daß nichts von dem geschehen
soll, was eben gerade geschehen ist — straflos natürlich
wie immer.

Es ist anzunehmen, daß nach dieser Entleerung des poli-
tischen Ungewitters über den Dächern der Opposition neue
Stürme folgen werden. Vermutlich wird Mussolini noch
andere Kammerreden halten und den entfachten Brand wie-
der zu löschen suchen. Er wird noch einmal die Hand zum
Frieden bieten. Ob sie diesmal von der Opposition wieder
ergriffen wird?

Auf Biegen oder Brechen geht es auch in Jugoslawien.
Der Kroatenführer Raditsch ist verhaftet worden. Die Oppo-
sition soll mit Gewalt unterdrückt werden. Auch hier stehen
drohende Wetterwolken am politischen Himmel.

Ueber München vernimmt man von sensationellen Plä-
nen zum Sturze der Sowietregierung, die in Paris ge-

schmiedet würden. Das ganze
sowjetfeindliche Rußland,
vorab die Exilierten, sei
da an beteiligt; die Wrangel-
armee, deren Trümmer im
Balkan interniert sind, werde
mobilisiert. Eine neue Expe-
dition, an deren Spitze der
ehemalige Großfürst Nikolaj
Nikolajewitsch stehen wird, sei
in Vorbereitung; außer den
Balkanstaaten würden sich
auch Polen, die Tschechoslo-
wakei und Frankreich an dem
neuen Russenfeldzug betei-
ligen. Diese Meldung trifft
zeitlich ziemlich genau zusam-
men mit dem, was man, auch
aus Deutschland, von in
Amerika ausgeheckten Plänen
zur Finanzierung eines sol-
chen Feldzuges hört; Ford
habe schon etliche Millionen
Dollar zugesagt. Sind es
die Vorboten eines neuen
Kriegsturmes oder sind es
bloß politische Manöver, von den deutschen Nationalisten
ausgeheckt, um Hoffnungen aufzuhäufeln, die mit dem Er-
starken der deutschen Demokratie im Schwinden begriffen
sind?
-ch-

Amerikanischer Wahl-Spleen.

In Amerika passieren schon zu normalen Zeiten merk-
würdige Dinge. Was aber dort vorgeht während einer
Präsidentenwahl, das spottet einfach jeder mitteleuropäischen
Beschreibung. Unser Bild gibt nur eine kleine Vorstellung
von all den Extravaganzen, denen die Wahlaufregung, in
New York beispielsweise, zu Gevater stehen muß. Die beiden
Elegants, die im Cutaway und Zylinder einen Wagen über
die fünfte Avenue ziehen — bekanntlich die belebteste Straße
New Yorks — hatten auf Davis gewettet und die Wette
verloren. Es macht ihnen anscheinend großen Spaß, als
Kutschengäule ihre Dame mitten durch die gaffende und
lachende Volksmenge zu fahren und sich so auf der photo-
graphischen Platte verewigen zu lassen. — Oder ein anderer
wettet auf Bryan, daß, wenn sein Kandidat nicht gewählt
werde, er ein rohes Ei, ohne es zu verbrehen, mit dem
Kopf über die kilometerlange Brooklyn-Brücke stoßen werde.
Oder es wird ein großer Boxkampf veranstaltet, bei dem
die Kämpfer die Parteien darstellen und sich die Köpfe
blutig klopfen zum gruselig spannenden Gaudium der vielen
Zuschauer, die nach der zehnten Runde dann wissen, wer
gewonnen hat — oder vielmehr auch nicht wissen; denn der
Wahlausgang kann auch ein anderes Resultat ergeben —
aber das ist ja Nebensache, wenn nur der Spleen gerettet
worden ist.

Sirnschnige.

Von Carl Zuder.

Ist der Mann gedankenlos, dann ist er gar nichts wert.
Die Frau hat doch immer ihr Herz.

Gutes fließt nur aus kindlichen und göttlichen Händen,
alles andere ist schlecht getan und besser nicht getan.

Wie innerlich schwach die Haltung der meisten Menschen
ist! Die Liebe und der Tod bringen sie schon aus dem
Gleichgewicht.

Ein Mann liebt alles zu seiner Zeit. Er nimmt darum
selbst einen Ruß nicht gern für ein halbes Mittagessen.